Horst G. Klein
Frankfurt

EuroCom: Leseverstehen im Bereich der romanischen Sprachen

Horst G. Klein et son équipe de recherche EuroCom ont avantageusement profité de l'envol que la politique européene des langues a pris ces dernières dix années: ils ont successivement développé des modèles et programmes d'entraînement à la compréhension écrite dans les trois grandes familles linguistiques de l'Europe et veillé à rendre ces programmes accessibles aux apprenants autant qu'aux enseignants. L'idée de départ est que les connaissances et techniques d'apprentissage acquises lors du contact avec une première langue étrangère peuvent être exploitées lors de l'assimilation d'une autre langue, surtout au niveau de la compétence textuelle (lecture). Il s'agit alors de stimuler dans l'apprenant le savoir existant, en reliant les schémas cognitifs entre les deux langues. Un tel programme d'intercompréhension qui se prête particulièrement bien au français comme passerelle vers d'autres langues - mais ne néglige pas non plus l'anglais dans cette fonction de transfert - favorise la découverte de formes similaires dans plusieurs domaines (lexique, syntaxe, phonétique etc.). Pour offrir un maximum de flexibilité et d'autonomie aux apprenants, EuroCom utilise à grande échelle les moyens électroniques tout en s'appuyant sur des principes didactiques prouvés qui favorisent la construction d'une compétence textuelle en langue étrangère. (réd.)

Interkomprehension als Basis für den Erwerb von Leseverstehen in Sprachgruppen

Qing Shi Wang Ti, der erste Kaiser Chinas, war es, der das einigende Band der geschriebenen chinesischen Sprache erkannte und das Leseverstehen des geschriebenen Wortes nutzte, um seinen Anordnungen in dem vielsprachigen Reich Geltung zu verschaffen. Noch heute gelingt es der chinesischen Schrift, dialektale wie sprachliche Barrieren problemlos zu überwinden und über das gelesene Wort Interkomprehension im multilingualen China herzustellen.

Erst der Einigungsprozess Europas, der zwei Jahrtausende später erste Konturen erhält, entdeckt die Interkomprehension, die in Skandinavien schon seit geraumer Zeit funktioniert, neu. Sie soll es den Sprachgruppen des Kontinents ermöglichen, sich nicht mehr als fremd zu empfinden, sondern ein gegenseitiges Verstehen und damit auch ein Verständnis füreinander zu erreichen: Der Erwerb von Lese- und Hörverstehen innerhalb von nahverwandten Sprachgruppen wird so zum politischen Postulat.

Drei Voraussetzungen in der europäischen Sprachenpolitik waren hierfür nötig, die erstmals im Weissbuch der EU von 1995 thematisiert wurden: Die Forderung nach einer differenzierten Betrachtung der vier traditionellen Kompetenzen, die es erlaubt, Leseverstehen als separate Sprachkompetenz zu akzeptieren und zu bewerten, die Forderung nach gezieltem Lehren von Teilkompetenzen mit modularen Aufbaumöglichkeiten und die optimierte Nutzung der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Sprachen Europas. Dies war die Geburtsstunde der Europäischen Interkomprehension (akronymisch *EuroComprehension*, kurz *EuroCom* genannt).

Die Forschergruppe EuroCom (www.eurocomresearch.net) baut auf den Erfahrungen von Klein & Stegmann (EuroComRom 2000) auf und entwickelt Programme für die drei grossen Sprachfamilien Europas, die romanische, die germanische und die slawische. Dabei sind die Arbeiten zum Leseverstehen in den romanischen Sprachen, das als Basis für die weiteren Spracherwerbsprozesse dienen soll, am weitesten fortgeschritten, wobei auch das Hörverstehen miteinbezogen wird, während der Erwerb der beiden übrigen Kompetenzen – Sprechen und Schreiben – in das bedarfsorientierte Belieben des Lerners gestellt ist.

Umsetzung und Wirkungsweise der EuroCom Prinzipien

Die mit der Metapher "*Sieben Siebe*" belegten linguistischen Transferinventare zu den romanischen Sprachen wurden in einer rund zehnjährigen Forschungsarbeit durch empirische Seminarexperimente weiter entwikkelt und sind nach und nach für zehn Sprachen adaptiert worden (Klein/ Stegmann, 2000).

Beim Erwerb einer nahverwandten Sprache, d. h. eines Lehrstoffs, für den der Lerner bereits ein erhebliches Vorwissen mitbringt, kommt es darauf an, die kognitiven Schemata zwischen Ausgangssprache(n) und Zielsprache(n) miteinander zu verknüpfen und zu aktivieren. Diese grundlegende Aufgabe der Transferinventare findet ihre konkrete Anwendung und Wirkungsweise in verschiedenen Bereichen:

- dem *lexikalischen Transfer (Sieb 1, 2* und *7),* der den internationalen und den panromanischen Wortschatz sowie die Eurofixe betrifft (Meissner, 1989; Stefenelli, 1992; Lutjeharms, 2004).
- den Lautentsprechungen und Graphien sowie der Aussprache, die in den *graphophonischen Sieben 3* und *4* behandelt werden. Ihnen kommt offensichtlich durch die Verbindung von visueller und akustischer Wahrnehmung eine besondere *Schlüsselstellung* bei der Ermittlung von Zusammenhängen zwischen mehreren Sprachen zu. Jüngere Forschungen zum neuronalen Modell assoziativer Netze (Foster, 2005) liefern dafür folgende Erklärung: Die gleichzeitige visuelle Wahrnehmung zweier graphischer Objekte führt bei der Erwähnung nur eines Einzelteils der Lautentsprechung zu einer Verstärkung der Synapsen und zu einer Aktivierung des gesamten Netzes. Parallel dazu wirkt bei der Aktivierung des visuellen Netzes auch das akustische Netzwerk mit. Dies ist ein Musterfall für die synergetische Wirkungsweise zweier Transfersiebe im mehrsprachigen Gehirn, die EuroCom beim Trainieren der Lautentsprechungen gezielt zu nutzen versucht. Zur Visualisierung dieser Parallelitäten ist deshalb in allen EuroCom Internetprogrammen eine flash-animierte Version gewählt worden.
- dem *syntaktischen Transfer (Sieb 5),* der eine untergeordnete, aber trotzdem nicht zu unterschätzende Rolle zu spielen scheint: Der Transfer läuft hier weitgehend unbewusst ab und bleibt unreflektiert; erst bei *komplexeren Strukturen* setzt eine Reflexion ein. Dies könnte die These bestätigen, dass die Interkomprehension weitgehend *lexicon-driven* funktioniert, allerdings auf einer dennoch unbewusst vorhandenen syntaktischen Transferbasis.
- dem *morphosyntaktischen Transfer (Sieb 6),* der sich als fundamental erweist: Die elaborierten panromanischen Strukturen, die sich klar von der allumfassenden lateinischen Basis unterscheiden, dienen der direkten Einordnung in das grammatische Hypothesensystem und fördern wesentlich die Hypothesenbildung. Der Lerner nutzt die panromanischen Strukturen spontan und weitgehend unreflektiert, um sich ein Bild vom Funktionieren der nahverwandten Sprache(n) zu machen. Die deutliche Distanz zwischen der lateinischen und romanischen morphosyntaktischen Basis lässt die Frage nach der idealen Transfersprache zum Erwerb der Lesekompetenz in der Romania aufkommen: Welche Brückensprache ist zu wählen?



Henri Matisse, La leçon de musique.

Französisch als Transferbasis

Der Zugang zur Eurocomprehension sollte auf einer möglichst gut entwickelten Kompetenz in einer (lebenden) *Brückensprache* (langue dépôt) aufgebaut sein, die fest in den europäischen Unterrichtssystemen verankert sein muss. Die Brückensprache ermöglicht dann den beschleunigten Einstieg in eine ganze Gruppe von Sprachen. Ohne Zweifel ist hierbei die etablierte Welthilfssprache Englisch eine wertvolle und willkommene Stütze (s.

unten). Kenntnisse des Lateinischen können gleichfalls als förderlich eingestuft werden, sie sind jedoch – aufgrund der typologischen Unterschiede der Morphosyntax und des abweichenden panromanischen Basisvokabulars – wesentlich weniger nützlich als das aktive Praktizieren einer modernen romanischen Sprache.

Im Prinzip könnte jede romanische Sprache als Brückensprache fungieren, vor allem, wenn es sich bei den Lernern um romanophone Muttersprachler handelt. Für den deutschsprachigen Raum ist allerdings unsere Nachbarsprache Französisch in besonderem Masse als Brückensprache zur Gesamtheit der romanischen Sprachen geeignet, einer Sprachgruppe, die heute nahezu eine Milliarde Sprecher weltweit umfasst. Dies hat mehrere Gründe.

Wer das Französische beherrscht, hat eigentlich zwei Sprachen erlernt: Einen *code oral*, der sich sogar typologisch von der Romania (weit) entfernt hat und völlig anderen Regeln unterliegt als uns das die schriftsprachenorientierte deskriptive Grammatik glauben machen will, und einen *code écrit*, der panromanisch strukturiert ist. Diese Distanz zwischen den zwei *codes* prädestiniert Französisch als Brückensprache, obwohl sie einen grösseren Aufwand erfordert, da für die Entwicklung des Hörverstehens im Rahmen des interkomprehensiven Lernens ein zusätzliches Modul unumgänglich ist. Das Leseverstehen in den romanischen Sprachen dagegen profitiert von der Tatsache, dass das Erstarren der unterschiedlichen Schriftsysteme, die in der Regel einen mehr oder weniger frühen Entwicklungsstand der Sprache widerspiegeln, die Texterschliessung unterstützt. Das gilt besonders für das Französische, dessen *code écrit* sich in den vergangenen fünf Jahrhunderten nur marginal verändert hat. Es eignet sich deshalb speziell für den Zugang zu den übrigen Schriftsystemen. Ein Beispiel: Die Graphie /gn/ in *campagne* findet der Frankophone im Italienischen identisch wieder. Ihm ist vertraut, dass es sich um einen palatalen n-Laut handelt. Der deutsche Nutzer mit Brückensprache Französisch wird also mühelos auch die Graphie *campanie* im Rumänischen ebenso wie die Graphie *campanya* des Katalanischen aus dem *code oral* und *écrit* erschliessen können. Lediglich für die spanische ñ-Graphie in *campaña* ebenso wie für das /nh/ in portugiesisch *campanha* hat er zusätzliche Informationen zur graphischen Abweichung zur Kenntnis zu nehmen.

Auf dem Gebiet des Phonemsystems ist das Französische in der gesamten Romania am weitesten fortentwickelt. Es kann mit seinem Inventar (notfalls kombinatorisch) nahezu alle distinktiven Laute der anderen Sprachen der Romania ausdrücken. Der phonetisch-phonologische Transfer aus der Brückensprache Französisch ist also viel leichter als umgekehrt.

Schliesslich hat Französisch an der panromanischen Syntax teil, speziell an deren Kernsatztypen, die somit allesamt transferfähig sind. Das Französische erweist sich aber als besonders profilhaft in drei Bereichen, die in der übrigen Romania nur marginal oder gar nicht vorkommen: In der Topikalisierung (c'est...qui, que), in der Tendenz zum Endungsverlust und der daraus resultierenden veränderten Funktionalität des Artikels (im Frz. der eigentliche Pluralmarker) und der Personalpronomina sowie in den Fragesatzmarkierungen (est-ce que.../ Inversion). Da diese Besonderheiten aber die entsprechenden übrigen (pan)romanischen Standardphänomene nicht ausschliessen, ist die Ausgangssprache Französisch mit ihren weitergehenden Gestaltungsmöglichkeiten im Vorteil gegenüber den übrigen. Die Liste der Transfermöglichkeiten, die Französisch als Brückensprache qualifizieren, liesse sich durch zahlreiche andere Beispiele ergänzen.

Englisch als Transferbasis

In Industrie und Wirtschaft ist heute überall mit guten Englischkenntnissen zu rechnen, leider aber kaum mit Kenntnissen des Französischen, von dem allenfalls schlummernde Schulerinnerungen vorhanden sind. Aus dieser Beobachtung heraus wurde in den vergangenen fünf Jahren Englisch auf seine Tauglichkeit als Brückensprache für das Leseverstehen romanischer Sprachen untersucht (Grzega, 2005; Klein/Reissner, 2006). Das Ergebnis, eine Zusammenstellung der verwertbaren Transferelemente zur Romania, trägt der wichtigen Rolle Rechnung, die das Englische in mehrfacher Hinsicht für die europäische Interkomprehension spielt. Denn zum einen ist Englisch heute der wichtigste Lieferant für Neologismen in allen Sprachen des Kontinents, d. h. es beeinflusst und bereichert alle Sprachen Europas mit seiner (häufig graeco-lateinischen) neuen Terminologie. Zum anderen ist es durch seine Sprachgeschichte eng mit dem romanischen Raum, insbesondere mit dem französischen, verbunden, was sich sowohl im Wortschatz als auch in der Morphosyntax und in zahlreichen grammatischen Strukturen zeigt. Deshalb ist Englisch auch für Lerner mit geringen Französischkenntnissen als Zugang zu den romanischen Sprachen geeignet.

Multimediale Optimierung des Leseverstehens romanischer Sprachen: Internetkurse

Bei dem Design des elektronischen Selbstlernmediums zum Erwerb von Lese- und Hörverstehen romanischer Einzelsprachen ging es zunächst vorrangig um eine *Modellierung des Interkomprehensionsvorgangs*. Der interaktive Kurs nimmt in einer Lernsituation, für die das Internet benutzt wird, die Position des Trainers ein. Er musste daher so gestaltet werden, dass er auf alle möglichen Fragen eines

Lerners eine Antwort oder besser einen Hinweis parat hält, der den kognitiven Prozess fördert, ohne ihn zu gängeln. Deshalb wurden zu mehr als 4000 verschiedenen Wörtern oder Wortgruppen gestaffelte didaktische Strategien und Assoziationshilfen erarbeitet, die den Lerner zur Entdeckung vergleichbarer sprachlicher Elemente anregen sollen. Es kommt dabei darauf an, das vorhandene Wissen und seine Speicherorganisation so zu aktivieren, dass die zwischen den Ausgangssprachen und der Zielsprache liegenden kognitiven Schemata miteinander verbunden werden können (Meissner, 2004).

In einem ersten Schritt steht dem Benutzer zu jedem Wort des Textes per Mausklick eine Information zur Verfügung, die entweder das Erkennen des Elements fördern oder – im Fall von Profilwörtern[1] – zu einer Einordnung des Wortes im Kontext führen soll. Transferbasen aus der Muttersprache erfordern eine Sensibilisierung für deren innere Mehrsprachigkeit. Dies wird im Worterkennungsprozess durch Verweise auf Internationalität, auf verwandte Wörter im deutschen Fremdwortschatz oder – ergänzend dazu – auf die Brückensprachen Französisch und Englisch erreicht.

Dabei werden die Individualität des Lerners und seine Vorkenntnisse dadurch respektiert, dass er selbst die lexikalischen Elemente anklicken kann, über die er Näheres wissen will. Dieser Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Vorkenntnissen und Bildungsgraden der Lerner kommt besonders in Klassen mit Schülern ausländischer Herkunft zum Tragen, da sie aufgrund ihres grösseren sprachlichen Inputs weniger zusätzliche Informationen benötigen als Schüler, die lediglich über die Schulsprachen Englisch und Französisch verfügen.

In einem zweiten Schritt, der auf die *„didaktische Strategie"* folgt, erscheint eine *Assoziationshilfe*, die den zu transferierenden Begriff kontextuell in einem anderen Zusammenhang verwendet und die Assoziierbarkeit fördert. Erst in einem dritten möglichen Schritt, den *Assoziationen* selbst, werden die verwandten französischen und englischen Begriffe genannt und gelegentlich durch Termini des deutschen Fremdwortschatzes ergänzt. Auf diese Weise kann der Lerner, in Abhängigkeit von seinem Vorwissen, seinen Lernprozess selbst steuern: Er braucht bereits Bekanntes nicht noch einmal zu wiederholen; stattdessen kann er sich auf die Erarbeitung von Neuem gemäss seinem eigenen Rhythmus konzentrieren.

Beim Lesen kann man die Zeit gewissermassen anhalten, kann die Elemente, für die man keine Transferbasis sieht, auswählen und sich dementsprechend Informationen holen, die schliesslich den Transfer ermöglichen. Dieses Vorgehen wird mit dem Hören kombiniert, denn jeder Einzelsatz des Textes kann durch Anklicken eines Lautsprechers abgehört werden. Eine Übersetzung wird beim Lesevorgang grundsätzlich *nicht* geboten. Der Lerner soll so die Erfahrung machen, dass er sich den Text in der nahverwandten Sprache selbständig und direkt erschliessen kann, im Bedarfsfall unter Rückgriff auf das Programm. Dieses liefert ihm nicht nur assoziative Hilfen, sondern gibt ihm die Möglichkeit,

1. in einem *Notizblock* Erkanntes festzuhalten, ein Transferprotokoll zu führen oder eine Rohübersetzung vorzunehmen (s. unten) und
2. Erkanntes mit Hilfe der Systematisierungslinks zu verifizieren oder zu korrigieren. Hierfür stehen über 60 *Animationen* und mehr als 1500 verschiedene *text- und bildbasierte Systematisierungshilfen* bereit.

Der Ablauf des Programms zum Leseverstehen

Bei zahlreichen Tests in den vergangenen Jahren hat sich gezeigt, dass der individualisierbare Ablauf des Programms den verschiedenen *Lernertypen* und den unterschiedlichen Bildungsgraden entgegenkommt. Diese Flexibilität wird noch gesteigert durch eine *freie Textauswahl* und den Zugang zu *interkulturellen Links*, die das ausgewählte Thema im Sprach- und Kulturzusammenhang kommentieren. Trotz dieser scheinbaren Beliebigkeit beginnt das Programm zwangsläufig mit der *Textbearbeitung*; hier finden die wesentlichen kognitiven Prozesse statt, mit denen ein Text über das Lesen und Hören erschlossen wird; hier können Assoziationshilfen eingesetzt und Systematisierungslinks für die Verifizierung der Hypothesengrammatik aktiviert werden. Dabei steht dem Lerner ein speicher- und ausdruckbarer Notizblock zur Verfügung, den er im Sinne seiner Lernerintentionen verwenden kann (s. unten).

Nach der *Textbearbeitung* kann der User zu den *Kontrollfragen* übergehen:



Diese beziehen sich einerseits auf das Textverständnis, andererseits auf die selbständig entwickelte Hypothesengrammatik. Fehler in beiden Bereichen werden vom Programm als solche erkannt und durch gezielte Hinweise korrigiert; gleichzeitig werden die richtigen Antworten als solche sichtbar gemacht.[2]

Der folgende *Übersetzungsvergleich* ist der klassische Weg, seinen eigenen Fortschritt beim Texterschliessen zu verifizieren. Dabei ist der oben genannte Notizblock von Bedeutung, da dieser parallel dazu eingeblendet wird. Je nach Intention bei der Abfassung seiner Notizen kann der Benutzer hier z. B. seine eigene Übersetzung, eine Transfererkenntnis oder das Protokoll über den Transfervorgang selbst mit den vorgeschlagenen Lösungen und Lösungswegen vergleichen.

Im letzten Schritt des Programms kann der *Lernfortschritt* visualisiert werden, indem ein Überblick alle diejenigen Phänomene auflistet, die in dem Text genutzt werden konnten. Da interkomprehensives Lernen nicht wie traditionelle Lehrbücher eine vorstrukturierte Progression beinhalten kann, liefert das Programm dem Lehrer hier eine Zusammenschau und Gliederung der morphosyntaktischen Elemente, die in dem jeweiligen Text ausgewertet werden können.[3]

Bislang können die Kurse zum Erwerb rezeptiver Kompetenzen in romanischen Sprachen kostenfrei im Internet genutzt und getestet werden (www.eurocomprehension.com). CDs für den schulischen Einsatz im Rahmen von Projektwochen[4] oder in Crash-Kursen sind in der Reihe EuroComDigital erhältlich. Für die Lehrerfortbildung in Europäischer Mehrsprachigkeit nach der EuroCom-Methode steht im Internet ein ebenso kostenfreies deutschsprachiges Programm (www.eurocomrom.de) oder eine CD im Rahmen der Reihe EuroComDigital zur Verfügung. In Vorbereitung sind die Websites zur Vermittlung der Transferinventare für die germanischen (www.eurocomgerm.de) und die slawischen Sprachen (www.eurocomslav.de). Ferner bietet die Forschergruppe EuroCom über das Portal der EuroComAkademie (www.eurocomakademie.de) europaweit Kurse und Fortbildungen an. Ein virtuelles mehrsprachiges EuroComCenter (www.eurocomcenter.com) soll den Europäern in Zukunft kostenfreien Zugang zu den nahverwandten Sprachen erlauben. Auf dieser Basis soll dann ein beschleunigtes Training der Sprachkompetenz (dezentral und kostenpflichtig) ermöglicht werden.[5]

Anmerkungen

[1] Mit Profilwörtern sind jene Wörter gemeint, die nicht in allen romanischen Sprachen vorkommen und die sich deshalb nicht durch die oben genannten Siebe ableiten lassen. Sie machen daher das besondere Profil der jeweiligen (zu erlernenden) Sprache aus.

[2] Dieser Programmteil ist vor allem für die schulische Verwendung im Blended-Learning-Verfahren vorgesehen, denn er bietet dem Lehrer die Möglichkeit, über einen Ausdruck der Tests in der Klasse den Textverstehensprozess und die Hypothesen zu diskutieren. Der autonome Lerner hingegen kann diese Tests auch übergehen, wenn er glaubt, dass sich der Lernerfolg bei ihm bereits bei der Textbearbeitung eingestellt hat.

[3] Zu diesem Zweck dient auch das Begleitbuch (Ed. EuroCom, vol. 23-25), das jeweils 12 von insgesamt 36 Texten präsentiert. Es vermittelt Lehrern wie Lernern eine komplette Beschreibung der Zielsprache und zeigt, mithilfe welchen Textes Lehrer welche morphosyntaktischen Erscheinungen behandeln können.

[4] Siehe dazu den Beitrag von Silvia H. Klein in diesem Heft.

[5] Siehe auch die Liste mit sämtlichen Internetadressen zu EuroCom, die auf der Homepage der Babylonia (www.babylonia.ch) unter dem Link zu vorliegendem Heft aufgeschaltet ist.

Literaturverzeichnis

CLUA, E. / ESTELRICH, P. / KLEIN, H. G. / STEGMANN, T. D. (2003): *EuroComRom – Els set sedassos: Aprendre a llegir les llengües romàniques simultàniament*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 12).

EUROPÄISCHE KOMMISSION (1995): *Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung. Lehren und Lernen. Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft*. [Im Internet unter: ec.europa.eu/education/doc/official/keydoc/lb-de.pdf].

FOSTER, J. (2005): *Im Netzwerk der Erinnerung*, in: *Spektrum der Wissenschaft*, Spezial ND 2/2005, 10-15

GRZEGA, J. (2005): *The Role of English in Learning and Teaching European Intercomprehension Skills*, in: *Journal for EuroLinguistiX* 2. [Im Internet unter: www.eurolinguistix.com].

KLEIN, H. G. (2004): *Europa International – Einführung ins Leseverstehen romanischer Sprachen. EuroComStufe I*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 19).

KLEIN, H. G. (2005): EuroComRom: *Digitaler Einführungskurs ins Hör- und Leseverstehen der romanischen Sprachen [CD-Rom]* (www.eurocomrom.de). Aachen, Shaker (Ed. EuroComDigital).

KLEIN, H. G. (2006): *Ein Zugang zu allen EuroCom-Programmen im Internet*: www.eurocomprehension.info.

KLEIN, H. G. / RENSING, Ch. (2004): *EuroCom online – interaktive Online-Lernmodule zum Erwerb rezeptiver Sprachkenntnisse in den romanischen Sprachen*, in: CASTENSEN, D. / BARRIOS, B. (Hg.): *Campus 2004: Kommen die digitalen Medien an den Hochschulen in die Jahre?*, Münster, Waxmann (Medien in der Wissenschaft, Band 29).

KLEIN, H. G. / REISSNER, Ch. (2006): *Basismodul Englisch – Englisch als Brückensprache in der romanischen Interkomprehension*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom vol. 26).

KLEIN, H. G. / RUTKE, D. (2005a): *EuroCom-online Projekt*: *Rezeptive Kompetenzen im Spanischen, Italienischen und Rumänischen im Internet:* www.eurocomprehension.com.

KLEIN, H. G. / RUTKE, D. (2005b): *Italienisch interkomprehensiv: Italienisch sofort lesen können*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 25).

KLEIN, H. G. / RUTKE, D. (Hg.) (2004): *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 21).

KLEIN, H. G. / STAHLHOFEN, T. (2005): *Spanisch interkomprehensiv: Spanisch sofort lesen können*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 24).

KLEIN, H. G. / STEGMANN, T. D. (2000): *EuroComRom – Die sieben Siebe. Romanische Sprachen sofort lesen können*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 1).

KLEIN, H. G. / WEGNER, K. (2005): *Rumänisch interkomprehensiv: Rumänisch sofort lesen können*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 23).

LUTJEHARMS, M. (2004): *Verarbeitungsebenen beim Lesen in der Fremdsprache*, in: KLEIN, H. G. / RUTKE, D. (Hg.) (2004), p. 67-82.

MAHLMEISTER, S. (2004): *Empirische Untersuchung zum Erfolg eines EuroCom-Kurses*, in: KLEIN, H. G. / RUTKE, D. (Hg.) (2004), p. 155-163.

MEISSNER, F.-J. (2002): *EuroComDidact*, in: RUTKE, D. (Hg.), *Europäische Mehrsprachigkeit: Analysen – Konzepte – Dokumente*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 3), p. 45-64.

MEISSNER, F.-J. (2004): *Transfer und Transferieren. Anleitungen zum Interkomprehensionsunterricht*, in: KLEIN, H. G. / RUTKE, D. (Hg.) (2004), p. 39-66.

REISSNER, Ch. (2004): *Fachsprachen und Interkomprehension*, in: KLEIN, H. G. / RUTKE, D. (Hg.): *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen, Shaker (Ed. EuroCom, vol. 21), p. 135-154.

STEFENELLI, A. (1992): *Die Transferierbarkeit des lateinischen Wortschatzes beim Erwerb romanischer Sprachen*, in: französisch heute 3, p. 379-387.

Horst G. Klein

ist Professor für Romanische Philologie an der Universität Frankfurt (www.hgklein.de) und als Sprecher der Forschergruppe EuroCom verantwortlich für die Entwicklung aller Internetprogramme der Forschergruppe.